

6. Heilbronner Konzert des WKO „Himmelfantasien“

Mattis Halmosi und Felix Hummel (JS 1)

Nach unserem Konzertbesuch im 6. Heilbronner Konzert „Himmelfantasien“ des WKO am 21.02.24, bei dem ein Arrangement der vierten Mahlersinfonie gespielt wurde, wählten wir genau dieses Thema für unseren Artikel aus. Dank der Kooperation des THG und des WKO haben wir die Möglichkeit, ein Interview mit einem Cellisten des WKO und Arrangeur Georg Oyen zu führen. Unsere Hoffnung, dadurch Informationen aus erster Hand zu bekommen, wurde vollständig erfüllt. Dabei entstand ein sehr spannendes und informatives Interview. Weil eine komplette Wiedergabe des Interviews den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, beschränken wir uns auf die Fragen, die uns am wichtigsten erscheinen.

Im Folgenden wird der Artikel zuerst Herrn Oyens musikalischen Werdegang beleuchten und dann mehr auf unser eigentliches Thema, das Arrangieren, eingehen.

„Ich habe mir nicht die Musik ausgesucht, die Musik hat sich mich ausgesucht.“ – Wie Herr Oyen zur Musik kam

Georg Oyen, geboren im Jahr 1960, hat eine bemerkenswerte Karriere als Cellist hinter sich. Seine Beziehung zur Musik beginnt im Alter von sieben Jahren, als er zunächst als Geiger die Musikschule besuchte. Jedoch spielt er später Cello, da er eher zufällig zur Geige griff, die einfach zuhause herumstand. In einer Familie mit vier älteren Geschwistern, alle selbst Hobby-Musiker, entschied sich Oyen später für das "männlichere" Cello. Ursprünglich war Musik für Oyen nur ein Hobby, da er in einer Lehrerfamilie aufwuchs, in der Musik nicht als berufliche Laufbahn angesehen wurde. Doch wie er selbst sagt: "Ich habe mir nicht die Musik ausgesucht - die Musik hat sich mich ausgesucht.". Nach seinem Abitur lenkte ihn sein Interesse zunächst in die technische Richtung und er entschied sich für ein Studium zum Diplomtonmeister. 1981 gründete er ein Streichquartett, das sich als erfolgreich erwies, und so verbrachte er anschließend zwei Jahre mit einem Quartettstudium in Budapest, um weiter zu lernen. Während seines Studiums hatte er das Privileg, Schüler beim renommierten Amadeusquartett in Köln zu sein, was seinen musikalischen Horizont enorm erweiterte. Seine professionelle Karriere begann jedoch eher holprig, als er dem ersten Kammerorchester beitrat und wieder ausschied. Oyen fand schließlich sein Zuhause im Württembergischen Kammerorchester (WKO), in dem er seit nunmehr 35 Jahren als Cellist tätig ist. Oyen beschreibt sich selbst als "nicht ganz so typischen Musiker", was sich in seinem breiten Interesse an Musikpädagogik und seiner vergangenen Tätigkeit als Lehrer für Amateurmusiker zeigt. In seinem eigenen Musikkurs begann er damit, Musikarrangements zu schreiben, die je zur Hälfte Streichorchester- und Kammerorchesterbesetzungen bedienen. Sein erstes Musikarrangement im Jahr 1998 war ein großer Erfolg.

„Die Arbeit eines Arrangeurs ist die Arbeit eines Übersetzers.“ – Was ist ein Musikarrangement

Musikarrangements haben eine lange Tradition, die bis ins 18. bzw. 19. Jahrhundert zurückgeht, so Oyen. Zu dieser Zeit hatten nicht alle Musikinteressierten Zugang zu großen Konzerten oder Aufführungen. Arrangements machten es möglich, Musik für weniger Geld meist für den Hausgebrauch zu erstellen. Bei seinen eigenen Kreationen vergleicht Oyen das Arrangieren von Musik mit dem Übersetzen aus einer Fremdsprache in seine Muttersprache. „Die Arbeit eines Arrangeurs ist die Arbeit eines Übersetzers“, beleuchtet er. Allerdings sollen es keine 1:1-Übersetzungen sein, da diese sonst wie die Übersetzung eines Computers klingen würden. Es gibt außerdem klare Grenzen

für Musikarrangements, die sich je nach Komponist verändern. Es gibt zum Beispiel laut Georg Oyen unpassende Instrumente für bestimmte Stücke. Einzelne Kleinigkeiten darf man allerdings verändern, nur die Wirkung soll gleich bleiben. Oyen persönlich fallen „Übersetzungen“ in ein Streichquartett oder Streichorchester am leichtesten, da er diese als seine eigenen zwei „Muttersprachen“ beschreibt.

„Manche haben nur die Möglichkeit diese [...] Varianten aufzuführen.“ – Was für Arrangements spricht

Grundsätzlich ist die Meinung von Herrn Oyen durch seine eigene Tätigkeit im Zusammenhang mit Arrangements eher positiv geprägt. Er führt vier große Punkte an, die für das Arrangieren großer Literatur sprechen.

Zuerst würde in vielen Stücken ungenutztes Potential stecken, das man durch Arrangements herauskitzeln könne, beschreibt er. Beispielsweise komponierte Schubert in seiner Jugendzeit viele Stücke für Streichquartett, in denen jedoch Potential für ein großes Sinfonieorchester steckt. Allerdings bekam er so ein großes Stück nicht bezahlt und verpackte deshalb dieses Potential in ein Streichquartett. Ein Stück zu schreiben, das er so schnell nicht verkauft bekommt, war damals einfach zu teuer.

Zweitens könnten durch Arrangieren von Stücken diese einem viel größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Herr Oyen erklärt uns, dass er beispielsweise viele Stücke für die Besetzung des WKO arrangiere, um sie aus der Vergessenheit zu holen und sie wieder einem Publikum zu präsentieren. Er erzählt, dass nur etwa 10-15 Prozent der Stücke heute noch gespielt werden und man den Rest in Archiven verstauben lasse. Durch Arrangements könnten diese Stücke wieder zum Leben erweckt und von den Zuhörern genossen werden.

Ein weiterer Vorteil des Arrangierens für einen aktiven Musiker ist die Ausweitung des eigenen Repertoires. Es gibt Epochen, in denen wenige Stücke für bestimmte Besetzungen geschrieben wurden. Um dem Publikum dennoch ein umfangreiches Programm bieten zu können, das alle Epochen beinhaltet, ist es teilweise nötig, Stücke zu arrangieren. Unser Interviewpartner schildert uns, wie er beispielsweise mehrere Stücke aus der Epoche der Romantik für das WKO arrangiert hat, sodass dieses uns die Musik der Romantik nahebringen kann. Er erläutert, es gebe wenig Literatur für Kammerorchester aus der Romantik und diese Arrangements seien die einzige Möglichkeit, solche Stücke im WKO zu spielen.

An der Aussage, dass die Verkleinerung der Besetzung die Struktur des Stückes verdeutliche und die Feinheiten freilege, übt der Musiker des WKO Kritik. Er hält diese Begründung für „Geschwätz“. Der wahre Grund dafür, den Herr Oyen uns beschreibt, ist der häufigste Grund, warum Arrangements geschrieben werden. Oft ist es eine wirtschaftliche Notwendigkeit kleinerer Ensembles, in geringeren Besetzungen zu spielen, da es sehr teuer ist, Musiker für eine Aufführung großer sinfonischer Werke einzukaufen. Anhand dieses Punktes wechselt Georg Oyen während unseres Interviews auf die Kontra-Seite, denn dieses Sparen kann leicht dazu führen, dass Stücke in ihrem Grundkonstrukt verfälscht werden.

„Da sind wir ganz nah am Etikettenschwindel.“ – Was gegen Arrangements spricht

Wenn wichtige Teile aus Stimmen weggelassen werden und der Sinn und das Hörerlebnis entscheidend verändert werden, grenze das an Etikettenschwindel, sagt Herr Oyen. Wenn man

beispielsweise bei einem Beethoven Klavierkonzert die Bläser weglassen, dann verändere dies die Grundaussage des Stückes so stark, dass man es nicht mehr als Arrangement bezeichnen könne.

Des Weiteren gibt es auf der Kontra-Seite noch weitere Aspekte, die Herr Oyen ausführt.

Zuerst schildert er, dass viel „Schindluder“ (wie er es ausdrückt) mit dem Arrangieren getrieben wird. Das sei die Gefahr bei Arrangements, sagt er. Einen Frank Sinatra-Song für Cello und Orgel umzuschreiben ist ein Beispiel, das schon vorgekommen ist und das ihm unpassend erscheint. Da wird der Arrangeur selbst zum Kritiker des Arrangierens.

Außerdem gibt es noch die Frage nach dem Urheberrecht zu bedenken, die gegen das Umschreiben spricht. Auch davon weiß Georg Oyen zu berichten. 70 Jahre nach dem Tod eines Komponisten erlischt das international vereinheitlichte Urheberrecht. Erst dann darf man anfangen, zu arrangieren. Dadurch bleibt es den Musikern oftmals verwehrt, Stücke von kürzlich verstorbenen Komponisten umzuinstrumentieren. Erschwerend kommt hinzu, dass die Urheberrechte von den Nachkommen oft an große Verlage veräußert wurden, welche nicht so kooperativ seien, führt Oyen aus. „Das sind die wahren Verbrecher der Musikbranche!“, beschwert er sich.

„Gebrauchen, nicht missbrauchen!“ – Über die Zukunft der Arrangements

Im Laufe des Gesprächs mit Herrn Oyen kommen wir auf die Zukunft der Musikarrangements zu sprechen. Neben der normalen, zyklischen Entwicklung von Arrangements ist besonders die KI ein wichtiger Faktor in der Zukunft. Herr Oyen erklärt uns, das Musikleben verlaufe immer in Wellenlinien. In der Musik folge auf ein Hoch immer ein Tief, meint er. Genauso verhalte es sich auch mit den Arrangements. Während es nach dem Zweiten Weltkrieg noch verpönt war, Musikarrangements zu schreiben, hat sich das mittlerweile sehr stark verändert. Es kam zu einer „Überflutung“ durch mehr oder weniger gut arrangierte Stücke. Durch den wirtschaftlichen Anreiz entstanden viele ziemlich absurde Arrangements. Der Musiker vermutet, dass in Zukunft weniger Arrangements gespielt werden dürften, da sowohl die Veranstalter als auch das Publikum durch unpassende Instrumentation eher negativ gegenüber dem Arrangieren eingestellt sind.

Eine besondere Rolle hierbei spielt, wie schon genannt, die Entwicklung der KI, denn die neue Technik ermöglicht es sehr einfach und schnell, Stücke für jegliche Besetzungen umzuschreiben. Dabei gilt es jedoch abzuwarten, inwiefern man, trotz der fortschrittlichen Technik, künstlich und von Menschenhand erzeugte Arrangements unterscheiden kann. Herr Oyen gibt zusätzlich zu bedenken, dass der Markt für Arrangements für eine eigens entwickelte Software zu klein sei. Demnach sei die Entwicklung einer solchen Software schlichtweg nicht wirtschaftlich. Zudem würde das Publikum solche Arrangements nicht sehr positiv aufnehmen, meint der Cellist. Wegen seiner Offenheit gegenüber technischen Neuerungen, die aus seinem Interesse für Naturwissenschaften entstand, betrachtet er die Entwicklung der KI grundsätzlich positiv. Er findet, dass diese Programme eine wichtige Hilfe für viele Anwendungen sein können. Deshalb, so sagt er, ist sein Motto „Gebrauchen und nicht missbrauchen.“

Interessant ist ein Beispiel, das er uns schildert. Anlässlich des Festes „250 Jahre Beethoven“ wurde mittels KI eine zehnte Sinfonie Beethovens aus Daten seiner geschriebenen Stücke erzeugt und aufgeführt. Herr Oyen erzählt, dass diese Sinfonie grauenvoll gewesen sei, da sie sehr eintönig und langweilig geschrieben sei.

Abschließend lässt sich sagen, dass man die Entwicklung der KI verfolgen muss, um Antworten auf all die offenen Fragen zu finden. Die Zukunft wird zeigen, inwiefern sich das Arrangieren durch den Einsatz von KI-Programmen verändert oder wider Erwarten gleichbleibt.

Durch dieses Interview haben wir viele Hintergrundinformationen bekommen, durch die wir uns diesem uns vorher weithin unbekanntem Thema der Musikarrangements nähern konnten. Wir haben dadurch sehr viel Spannendes und Neues gelernt und bedanken uns sehr herzlich bei Herrn Oyen und dem WKO für dieses Interview und hoffen noch auf sehr viele spannende Einblicke in die Arbeit des WKO im Rahmen unserer Kooperation.